

Über die Brüderlichkeit

Rede eines demokratischen Hofnarren
an ein bürgerliches Publikum

Niedergeschrieben und redigiert
VON FRANZ-XAVER KAUFMANN

Ihr habt Eure Revolution gemacht im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Wenn ich Eure Verfassungen lese, so finde ich, daß darin viel von Freiheit die Rede ist. Und wenn ich Eure wohlfahrtsstaatlichen Errungenschaften betrachte, so habt Ihr die Menschen auch tüchtig gleicher gemacht. Wo aber ist die Brüderlichkeit geblieben?

Lange Zeit habt Ihr geglaubt, Ihr brauchtet Euch darum nicht zu kümmern. Ihr habt die bürgerliche Gesellschaft als eine Tauschgesellschaft verstanden, in der die Menschen frei und gleich sich selbst zur gegenseitigen Bedürfnisbefriedigung dienen. Ist das Eure Brüderlichkeit? Ihr macht es Euch zu bequem! Denn wenn alle gleich frei sind, ist es überflüssig, Bruder zu sein.

*Wo war Eure Brüderlichkeit, als die Ungleichheit
Eurer Freiheiten offenkundig wurde?*

Ihr werdet mir antworten, daß die Brüderlichkeit viele Namen habe: Solidarität, Gemeinschaft, Caritas. Doch

ich mag Euren Gemeinschaftsgeist nicht und vermag Eure Solidarität je länger je weniger zu entdecken. Wo sind sie denn geblieben, die „Volksgemeinschaft“, die „Betriebsgemeinschaft“ und selbst die „Solidargemeinschaft“ Eurer Sozialversicherten? Eure Solidarität ist nur eine Solidarität des Notstands und Eure Caritas ist ein großer Apparat zur Verteilung staatlicher Subventionen geworden. Ihr habt nur eine Gesellschaft und keine Gemeinschaft geschaffen – und Ihr könnt dies auch nicht, Euer Fortschritt hat die Basis der Gemeinschaftlichkeit zerstört. Euer Fortschritt bedarf der Mobilität und Flexibilität, der opportunistischen Anpassung an die sich wandelnden Umstände. Gemeinschaft und Solidarität aber bedürfen der Dauer, der Nähe und der gemeinsamen Überzeugungen. Dies wußte Euer Prophet des „Wohlstands der Nationen“ besser: Daß nur die kleine Gruppe jene Sympathie erzeugt, welche die Basis aller Moral bildet¹. Euer Fortschritt aber greift aus – er will die Welt umspannen – und zerstört alle bisherigen Grundlagen menschlicher Kultur.

„Aber“, so werdet Ihr antworten, „wir haben es weit gebracht: Ist nicht in Europa die Kinderarbeit ver-

¹ Anmerkungen des Redakteurs: Der Narr bezieht sich hier auf die „Theory of Moral Sentiments“, welche Adam Smith 1759, also vor seinem „Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ (1776) veröffentlicht hat. Es sei daran erinnert, daß Smith selbst dieses erste Werk als bedeutender ansah und daß der unmittelbare Ursprung der in die Revolutionsverfassung eingehenden „fraternité“ in den versprengten Gemeinschaften der französischen Hugenotten zu suchen ist.

schwunden, die Ausbeutung und das Elend einer überschüssigen Bevölkerung, die auf unseren karg gewordenen Böden lastete? Kann man uns ein Elend vorwerfen, das die Entwicklung des Industrialismus überwunden hat? Es haben doch nur die noch zu klagen, die uns auf unserem Wege nicht gefolgt sind. Wären sie so fleißig, so tüchtig, so zuverlässig, so demokratisch wie wir, so hätten sie unseren Wohlstand und unsere Freiheit und wären uns gleich. Deine Brüderlichkeit, Du Narr, hätte dies nicht vermocht! Sie hätte bloß das Elend verteilt. Der Fortschritt – er mag unbrüderlich sein, aber er ist stärker und hat mehr vermocht, die Menschen frei und gleich zu machen.“

Ich kann Euch schwer widersprechen, denn bewunderungswürdig ist Euer Einsatz, Eure Klugheit und Eure Leistung. Doch was ist mit denjenigen, die zu Eurem Einsatz, Eurer Klugheit und Eurer Leistung nicht fähig sind? Ihr verweist auf Eure demokratischen Einrichtungen – ein Mensch, eine Stimme – doch wo ist die Stimme derjenigen, denen auch Euer politisches Geschäft zu viel ist, der psychisch Kranken, der erwerbstätigen Mütter, der sprachlosen Ausländerfamilien oder der ungeborenen Kinder? Wer hat noch Zeit für die, die sich allein zu helfen nicht vermögen? Denn das Tempo, das Eure Tüchtigkeit diktiert, ist zum Maßstab der Zeit geworden – der knappen Zeit, die Geld geworden ist. Ihr habt recht, die Brüderlichkeit zu vergessen, denn Brüderlichkeit kann man nicht kaufen, und was nicht käuflich ist, gilt Euch nichts.

Es gibt keine Zeit für Brüderlichkeit

Ihr werdet mir linke Niedertracht entgegenhalten: „Als ob nichts wert sei, was nicht käuflich ist! Wir haben doch Kirchen und Grundwerte – und lassen sie uns auch etwas kosten.“ Doch vermögen Eure Kirchensteuern und Eure Sozialbudgets etwa Brüderlichkeit zu stiften? Brüderlichkeit herrscht nur, wo Menschen sich in ihrer Eigenart ernstnehmen, in dem, was sie verschieden und einmalig macht. Bleibt ehrlich – Ihr habt die Brüderlichkeit abgeschrieben, auch in Euren Kirchen. Denn die Kirchen sind Eure Kirchen geworden. Sie sind wohl organisiert, beschäftigen tüchtiges Personal in großer Menge und bezahlen es neuerdings sogar gut. Der Münchner Kardinal hat nachgewiesen, was für eine dünne Sache die christliche Brüderlichkeit schon dreihundert Jahre nach Jesu Tod geworden war². Diese Säure ist zu wenig ätzend, als daß sie die Patina eines durchschnittlichen Kirchendieners zu durchdringen vermöchte. „Dies mag wohl zutreffen“, werdet Ihr einräumen, da Euch an der harmlosen Wohlanständigkeit Eurer Kirchen liegt. „Aber wozu brauchen wir dann die Brüderlichkeit, wenn es fast zweitausend Jahre Christentum lang auch ohne sie ging?“

Solange die Bande der Familie, der Verwandtschaft

² Anmerkungen des Redakteurs: Der Narr bezieht sich hier auf Joseph Ratzingers Studie „Über die christliche Brüderlichkeit“ (1960) sowie auf seinen Artikel „Fraternité“ im Dictionnaire de la Spiritualité. Bezeichnenderweise fehlt die Brüderlichkeit in den einschlägigen theologischen Nachschlagewerken deutscher Sprache.

und der gewohnten Gemeinschaft trugen, war die Brüderlichkeit entbehrlich. Jeder hatte seinen festen Ort und war Bruder nur dem, der ihm selbst zu Bruder oder Schwester bestimmt war. Doch die Idee der Brüderlichkeit, in deren Namen Ihr angetreten seid, ist umfassend, katholisch, universal. Sie protestiert gegen die Partikularität der alten Gemeinschaften, die Ihr zerstört habt. Sie verlangt, daß Ihr Bruder seid auch dem, der wenig mit Euch gemeinsam hat, der anders ist als Ihr und der Eure Interessen nicht teilt. Nur Brüderlichkeit kann den Verfall Eurer Freiheit in bloßen Eigennutz noch hindern, nachdem Ihr seine alten Schranken weggeschafft habt. Doch Ihr – Ihr schlagt dem, der nicht will Euer Bruder sein, zwar nicht mehr den Schädel ein; Ihr macht es eleganter: Ihr laßt ihn links liegen, mag er selbst zusehn! Ihr habt auch keinen Grund, Euch um die zu kümmern, die nicht Eure Brüder sein wollen, solange Sie Euch nicht schaden – doch den Schaden merkt Ihr erst, wenn es zu spät ist.

„Wir sehen, Du weißt alles besser! So sag uns denn, was wir tun sollen – im Namen der Brüderlichkeit?“

Soll ich Narr Euch etwa die Brüderlichkeit lehren? Verkündigt, daß Ihr ohne sie auskommen könnt, daß Ihr eine neue Kultur auf der Anonymität und dem Eigennutz aufbauen wollt.

Und daß Ihr daran glaubt.

Dann will ich schweigen.